

Stadt Heidelberg

Federführung:
Dezernat III, Kulturamt

Beteiligung:

Betreff:

Allgemeine Kultur des Erinnerns

Informationsvorlage

Beratungsfolge:

| Gremium: | Sitzungstermin: | Behandlung: | Kenntnis genommen: | Handzeichen: |
|-------------------|-----------------|-------------|---|--------------|
| Kulturausschuss | 14.01.2010 | Ö | <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein | |
| Jugendgemeinderat | 10.03.2010 | Ö | <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein | |
| Gemeinderat | 11.03.2010 | Ö | <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein | |

Inhalt der Information:

Der Kulturausschuss, der Jugendgemeinderat und der Gemeinderat nehmen den Inhalt der Information zur Kenntnis.

B. Begründung:

1. Vorspann

Der Gemeinderat lehnte am 19. März 2009 einen Antrag auf Unterstützung des Projekts „Stolpersteine“ ab und beauftragte stattdessen die Verwaltung, ein Konzept zur „Allgemeinen Kultur des Erinnerns“ vorzulegen. Das folgende Gutachten wurde bei einer Anhörung zum Thema „Erinnern“ am 28. September 2009 im Großen Rathaussaal den Vertreter/innen von Institutionen, Vereinen und Initiativen, die sich in Heidelberg mit dem Thema befassen, vorgestellt und auf Grundlage der Diskussion überarbeitet.

2. Einleitung

- > Nach den für die Pfalz erfolgreichen Schlachten von Pfeddersheim (1460) und Seckenheim (1462) stiftete Friedrich I. der Siegreiche eine Reihe von Erinnerungsmitteln: Die erbeuteten Fahnen wurden in der Heiliggeistkirche aufgehängt, am Schlachtort bei Seckenheim wurde ein weithin sichtbares Gedenkkreuz errichtet, Inschriften und bildliche Darstellungen feierten die Siege, und der Pfalzgraf verordnete eine jährliche Prozession am Sonntag auf Peter und Paul, deren festgelegte Liturgie „ewig als lang steet die welt“ (Reimchronik Michel Beheims, 1471) einzuhalten war.¹ Die Prozession endete spätestens in der Reformation, die Fahnen und Gobelins sind verschollen, das Seckenheimer Kreuz wurde mit dem Mannheimer Schloss 1943 zerstört. Geblieben sind der Ortsname Friedrichsfeld, die Ballade Gustav Schwabs vom „Mahl zu Heidelberg“ (1828), die aus dem spätmittelalterlichen Pfalzgrafen einen aufgeklärten Fürsten macht, und deren bildliche Darstellung als Wandmalerei im ehemaligen Zieglerbräu.
- > Am 26. Mai 1793 hielt der Heiliggeistpfarrer Johann Friedrich Mieg eine Predigt aus Anlass des 100. Jahrestags der Zerstörung der Stadt im pfälzischen Erbfolgekrieg. Ohne jegliche Erbfeindpolemik erinnert die Rede an die Gräueltaten dieses und jeglichen Kriegs und würdigt den Wiederaufbau.² Obwohl das Bewusstsein an diesen tiefen Einschnitt in die Baugeschichte der Stadt bis heute anhält, hat sich eine Tradition dieses Jahrestags nicht herausgebildet.
- > In den Jahrzehnten vor 100 Jahren wurde die Stadt mit einer Fülle von kulturhistorischen Erinnerungsmahlen ausgestattet: Tafeln an den Wohnorten bedeutender Künstler, Gedenksteine dort, wo die Gäste der Stadt sich aufhalten, Benennungen von Straßen und öffentlichen Gebäuden. Ein richtiger Marketingcoup war 1929 die Umbenennung der Bierhelder Straße in „Kühler Grund“ im soeben eingemeindeten Rohrbach. Die Absicht dabei war, das Gedicht Joseph von Eichendorffs „In einem kühlen Grunde“ topografisch an Heidelberg zu binden. Die Wirkung dieses Fakes hält bis heute an.³
- > Die in Mannheim aufgewachsene Schriftstellerin Geno Hartlaub kam 1949 zu einer Reportage für die Merian-Reihe nach Heidelberg: „Die ‚stehengebliebene‘ Stadt“, eine doppeldeutige Anspielung auf die ebenso unzerbombte wie konservative Stadt. Sie lässt in ihrem Text einen Studenten das sagen, was sie selbst denkt: „Es sind zu viele Erinnerungstafeln hier“, aber schließlich gehen beide doch die vertrauten Stufen des Kurzen Buckels hoch aufs Schloss und genießen den romantischen Ausblick.⁴

In diesen vier einleitend mitgeteilten Geschichten lassen sich verschiedene Aspekte des Themas verdeutlichen: Gegenstand des Erinnerns sind herausragende, in die Gegenwart weiter wirkende Ereignisse oder bekannte Persönlichkeiten. Erinnerungen entstehen nicht spontan, sondern werden gestiftet und gepflegt.

¹ Graf: Nachruhm (2002).

² Mieg: Heidelberg vor Hundert Jahren (1793).

³ Mumm: Frühgeschichte des Stadtmarketings (2007), S. 194f.

⁴ Geno Hartlaub: Die „stehengebliebene“ Stadt (1949), besonders S. 90.

Ebenso können Erinnerungen aber auch wieder an Bedeutung verlieren oder gänzlich verschwinden. Dazu kommt in der Moderne als gedanklicher Topos die Erinnerungsskepsis. Die Medien des Erinnerns sind mannigfaltig: Jahrestage mit oder ohne feste Rituale, künstlerische Werke, öffentliche Denkmäler, Zeichen und Inschriften, aber auch Museen und Gedenkstätten, Grabmäler und Epitaphien, Münzen, Scheine und Marken oder die Benennung von Örtlichkeiten. Den geschilderten Beispielen ist in ihrer Abfolge auch der Funktionswandel des Erinnerns im Verlauf der Geschichte abzulesen. Friedrich I. war in besonderer Weise darauf angewiesen, seine Herrschaft nicht nur durch Geburt, sondern durch Erfolge zu legitimieren, und begründete so eine neue landesgeschichtliche Tradition. Der Aufklärer Johann Friederich Mieg machte sich – vier Jahre nach 1789 – als Mann der Kirche zum Sprecher eines noch nicht verfassten Bürgertums. Die kulturhistorische Offensive vor 100 Jahren wurde von bürgerlichen Vereinigungen getragen wie dem Gemeinnützigen Verein, dem Schlossverein und vielleicht noch dem Odenwald-Klub,⁵ ab 1919 dann auch von den nun ohne Drei-Klassen-Vorbehalt gewählten kommunalen Gremien. Als neues Element tritt hier ein immer schon vorhandener, nun aber explizit als Marketing verstandener, gleichermaßen nach innen wie nach außen (Tourismus) gerichteter Impuls auf. Geno Hartlaubs Verdikt speist sich aus einer kritischen Haltung gegen jeden klassisch vorgegebenen Kanon an Kultur und aus der Haltung der ‚skeptischen Generation‘, die 1945 nach all den 1000 Jahren lieber in die Zukunft blickte. Die Kritik an den Gedenktafeln ist gewiss ein journalistischer Topos, aber als korrektiver Zuruf bis heute zu beachten.

3. Individuelles und kulturelles Gedächtnis

Das Erinnerungsvermögen ist die Voraussetzung jeglicher individuellen Identität; umgekehrt zerfällt die individuelle Persönlichkeit, wenn die Erinnerung erlischt. Das kollektive Gedächtnis funktioniert im Grundsatz ebenso, aber der gedankliche Weg zwischen beiden Sphären ist komplex, wie Aleida Assmann gezeigt hat:

„Der Weg vom individuellen zum kollektiven Gedächtnis ist nicht mit einem schnellen Schritt zu machen, sondern führt über unterschiedliche Stufen, die einer genaueren Untersuchung bedürfen. Diese Stufen nehmen die Konturen unterschiedlicher Wir-Gruppen an, denen wir uns als Individuen zurechnen und die einen Einfluss auf unser Gedächtnis und unsere Identität haben ... Durch Mitgliedschaft und Teilhabe des Individuums an diesen unterschiedlichen Identitäten geht sehr viel mehr in unser Gedächtnis ein, als durch eigene Erfahrung verbürgt ist.“⁶

Das kulturelle Gedächtnis steht in aller Regel in Verbindung mit einem aufgefächerten Diskurs. Dabei gilt: Was ohnehin in den Köpfen ist, muss nicht erinnert werden, was aber abgeschlossen und möglicherweise dem Vergessen preisgegeben ist, muss über gesetzte Zeichen oder Veranstaltungen vergegenwärtigt werden.

Der Modus dieser Konsensfindung hat sich im Verlauf der Jahrhunderte verändert. Galt im Zeitalter des Absolutismus die Erinnerung an die Erfolge des Herrscherhauses als Hauptkriterium, bildete sich im 19. Jahrhundert ein Kanon der bürgerlich-kulturellen Erinnerung heraus. Friedrich Schiller, dann Johann Wolfgang von Goethe wurden zu Nationalliteraten, denen eine Reihe weiterer Dichter, Musiker und Maler als national bedeutsam beigefügt wurden. Als Beispiel eignet sich das Programm der Komponisten an der Südfassade der Stadthalle. Abgebildet sind die Köpfe von Liszt, Mozart, Bach, Wagner und Beethoven. Schon 1903 waren dort Händel, Mendelssohn, Schumann und Brahms zu vermissen. Aus heutiger Sicht kämen jedenfalls Fanny Hensel, Clara Schumann und für die seitherige Geschichte Reger, Richard Strauß, Furtwängler, Fortner und vielleicht Xavier Naidoo in Betracht. Aus einer 1903 vermeintlich sicheren Klassikerliste ist heute eine offene, im Übrigen auch Frauen umfassende Liste ohne Kanonfunktion entstanden.

Dieser Wandel des kulturellen Gedächtnisses über die Jahrhunderte bis zu unserer Gegenwart, hier beispielhaft für die Musiktradition vorgestellt, ist bei den folgenden Betrachtungen zugrunde zu legen.

⁵ Zusammengestellt nach dem Adressbuch von 1910, S. 452–479 „Anstalten und Vereine“.

⁶ Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit (2006), S. 59.

Der absolutistische Erinnerungskanon ist seit 1789 erledigt, der deutsch-nationale Kanon, der in Heidelberg mit einer hypertrophen Bismarckerinnerung vertreten ist, endete in der Krise von 1918 und spätestens 1945. Der kulturell-bürgerliche Kanon wurde ebenfalls mit dem Kaiserreich 1918, spätestens 1968 aufgelöst. Die erste Gedenktafel, die das Kulturstadamt 1989 realisierte, war Kurt Wildhagen gewidmet, einem Außenseiterphilosophen, der zuvor eine Ausstellung im Kurpfälzischen Museum erhalten hatte. Die Wildhagenehrung mag als Beleg dafür dienen, dass es heute keinen bestimmten Kanon der Erinnerung mehr gibt, sondern dass das Feld des kulturellen Gedächtnisses weit geöffnet ist und damit zugleich Gefahr läuft, seine Konturen zu verlieren.

Die für unsere Gegenwart typische Aufweitung des kulturellen Gedächtnisses geht einher mit einer Pluralisierung, mitunter auch Segmentierung des Erinnerens. Was der einen gesellschaftlichen Gruppe wichtig ist, bleibt einer anderen gleichgültig. So nähern sich öffentliches und individuelles Erinnern einander an; zugleich wird der kollektive Charakter des öffentlichen Erinnerens auf diese Weise geschwächt. Dass aus dieser Pluralität gelegentlich auch Antagonismen und Konflikte entstehen, wird noch erörtert werden.

4. Der Themenwandel des kulturellen Gedächtnisses

Wie sich die Formen des kulturellen Gedächtnisses in den drei Hauptabschnitten seiner Geschichte voneinander unterscheiden, so auch die Themen. In der Zeit der absoluten Fürstentumsherrschaft dominierten die Insignien des Hofes und seiner Regenten: Heidelberg ist bis heute voller Löwen. Weitere Insignien kurfürstlicher Macht waren Schloss, Marstall und Zeughaus, die omnipräsenten gerauteten Wappen und die Grabmäler im Heiliggeistchor. Aus dem 18. Jahrhundert sind an fürstlicher Präsentation noch übrig die Karl-Theodor-Brücke mit ihren Standbildern und das Karlstor. Von den Zeichen geistlicher Macht sind nur die Madonnen geblieben, nachdem die meisten Klöster in der Säkularisation von 1803 untergegangen sind. Das 19. Jahrhundert war besonders in seiner 2. Hälfte Denkmal-aktiv: Denkmäler für Fürst Wrede, Scheffel, Nadler, Karl Metz, Bunsen, Wilhelm I. und Bismarck prägten die Plätze der Stadt.⁷ Davon ist weniger als die Hälfte auf unsere Zeit gekommen. Geblieben sind martialische Straßennamen (Belfort-, Moltke-, Kriegsstraße) und eine Bismarckhypertrophie (-platz, -büste, -säule, -höhe).

Vom Ausgang des 19. Jahrhunderts bis in die Weimarer Zeit – in spezifischer Weise auch in der Zeit des Nationalsozialismus fortgesetzt – hat sich Heidelberg als Stadt der Wissenschaft und Kultur neu entdeckt. In diesen Jahrzehnten entstanden die zahlreichen, aufwändig aus Stein gefertigten Tafeln, die an Wissenschaftler und Künstler aller Sparten erinnern. Konzentriert findet sich dieser Anspruch abgebildet an der Fassade und im Innern der Stadthalle von 1903.⁸ Neben den vorhin bereits genannten Komponisten finden sich dort damals berühmte Gelehrte wie Mittermaier, Bunsen und Häusser, Scheffel und Nadler als Heidelberger Literaten, daneben Bürger und Originale und die Figur der Heidelbergga. Auch Embleme und Allegorien widmen sich den Themen Wissenschaft und Kunst. Die Ausgestaltung des Philosophenwegs mit Erinnerungsmalen (Liselotte, Hölderlin, Eichendorff), und die Benennungen von Straßen und Schulen belegen diesen Trend.

Noch bevor die Stadt mit ihren Zeichen und Jubiläen auftrat, gab es die Universität. Im Oktober 1386 gegründet feierte sie 1486 nicht, stiftete aber 1586 eine Erinnerungstradition,⁹ die bis heute anhält und 2011 zum 625. Gründungsjubiläum wieder aktuell sein wird. Neben der Universität sind es die christlichen Konfessionen, die ursprünglich mit Patroziniumstagen, seit der Reformation mit Gedenkveranstaltungen zu wechselnden Terminen ihrer eigenen Geschichte gedacht haben. Bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde der Jahrestag der Ottheinrich-Reformation von 1556 begangen. Seither haben sich die allgemeinen Luthergedenktage in den Vordergrund geschoben. 2013 jährt sich die Veröffentlichung des Heidelberger Katechismus zum 450. Mal. Die katholische Pfarrgemeinde Heiliggeist beging 1959 und 2009 die Jahrestage der Fertigstellung der Jesuitenkirche (1759) und ihrer Einrichtung als Pfarrkirche (1809).

⁷ Siehe Schubert: Denkmäler (1982).

⁸ Hartmann: Henkenhaf und Ebert (2004), S. 213–234.

⁹ Siehe Bock: Universitätsjubiläen (1993).

Das Kurfürst-Friedrich-Gymnasium feierte 1996 seine Gründung vor 450 Jahren, der Heidelberger Turnverein und die Feuerwehr Altstadt führen sich auf Gründungen von 1846 zurück. Die Stadt selbst gedachte ebenfalls 1996 ihrer ersten urkundlichen Erwähnung 800 Jahre zuvor und wird vermutlich diese Tradition fortsetzen wollen, zumal dieses Datum mit anderen Erinnerungen und Jubiläen koinzidiert. Möglicherweise gibt es aber bis 2046/2096 neue archäologische Erkenntnisse, die zu anderen Jubiläen Anlass geben. Für den Längsschnitt der Stadtgeschichte bleibt bis auf Weiteres die Tradition des Universitätsjubiläums ausschlaggebend. Die Zeit des Nationalsozialismus zeichnet eine bis heute nicht aufgearbeitete innovative Kulturpolitik aus. Das Theater bekam besondere Aufmerksamkeit und beinahe einen Neubau, 1934 wurde ein Kultur- und Nachrichtenamt eingerichtet, die Künstlerinnen und Künstler erhielten, soweit sie „arisch“ und politisch nicht auffällig waren, neuartige Förderungen; ein angedachtes Literaturhaus blieb nur eine Idee. Geblieben ist die Thingstätte, kein Ort des Verbrechens, aber doch ein Ort des Größenwahns mit bis heute ungelösten Erschließungsfragen. Wenn irgendwann die US-Truppen die Südstadt räumen werden, wird eine neue Erinnerung geweckt und an den Großdeutschlandkasernen baulich sichtbar werden: die Erinnerung an die Remilitarisierung des Rheinlands 1936.

5. Die Erinnerung an die Verbrechen der Nazidiktatur

Die Opfer des 2. Weltkriegs und der Verfolgungen während der Herrschaft des Nationalsozialismus sind seit der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Hauptthema des kollektiven Gedenkens geworden. Damit entstand eine völlig neuartige Erinnerungskultur: Nicht mehr Heldentaten oder bedeutende Leistungen, sondern das Mitleid mit den Opfern und die Abscheu gegenüber den im Namen des eigenen Volkes begangenen Untaten wurden zum Thema öffentlich begangener Jahrestage, von Gedenkstätten und Mahnmalen. Es besteht Hoffnung zu der Annahme, dass diese neuartige Gedenkkultur sich zu einer ganz Europa verbindenden Aufgabe wird.¹⁰

Auf dem Kongress „Kultur.Macht.Geschichte“ (2009) wurde die Auffassung vertreten, diese neuartige Gedenkkultur habe den „Helden als historische Orientierungsgröße abgelöst“.¹¹ Das scheint so nicht richtig zu sein, da sich das kulturelle Gedächtnis nach wie vor auch für die Individuen interessiert; nicht nur dort, wo es darum geht den Angehörigen der einzelnen Opfergruppen Gesicht und Namen zu geben, sondern auch in Bezug auf bedeutende Wissenschaftler und Künstler, auf die Persönlichkeiten des Widerstands und auf Menschen, die den Verfolgten geholfen haben. Bei diesen als Individuen handelt es sich nicht um „Helden“ im herkömmlichen Sinn, aber doch um mutige Menschen, deren Handeln sie zu Vorbildern macht. Der Weg zu dieser neuartigen Erinnerungskultur war nach 1945 allerdings kein geradliniger, sondern windungsreich und nicht ohne Widersprüche. Die Entnazifizierung verlief 1945 zunächst schnell. Die Hakenkreuze wurden zerstört, das Saardenkmal am Rathaus abgeräumt und der Adler an der Neuen Universität wieder durch die originale Athene ersetzt. Aus dem Langemarckplatz wurde der Universitätsplatz und aus der Hindenburgbrücke wieder die Ernst-Walz-Brücke. Die Kultur der Erinnerungsträger und -zeichen dagegen blieben spärlich. 1950 wurde das Ehrengrab für die Opfer der nationalsozialistischen Justiz auf dem Bergfriedhof feierlich angelegt, etwa gleichzeitig entstand der Gedenkstein an die 1938 abgebrannte Synagoge, der dann aber auf den jüdischen Friedhof verlegt wurde, vermutlich um ihn vor Angriffen zu schützen. Und 1952 gab Hermann Maas ein Erinnerungsbuch an die Heidelberger Opfer der Verfolgung heraus.¹²

Das öffentliche Bewusstsein fokussierte um 1950 allerdings eher auf den Themen Gedenken an die kriegsgefangenen und toten deutschen Soldaten und nebenbei auch an die Eingliederung der Flüchtlinge aus den Ostgebieten. 1952 wurde auf private Initiative hin in der Rathausnische, wo bis 1945 das Saar-Mahnmal gewesen war, ein Mahnmal an die heimkehrenden Kriegsgefangenen aufgestellt; die Statue steht heute wieder im Erdgeschoss des Rathauses.

¹⁰ Siehe Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit (2006), S. 265.

¹¹ Sabrow: Welche Erinnerung (2009), S. 43.

¹² Maas (Hg.): Den Unvergessenen. Opfer des Wahns 1933 bis 1945 (1952).

1953 wurden die Kriegstoten des 2. Weltkriegs vom Bergfriedhof und anderen städtischen Friedhöfen auf das Waldareal beim Ehrenfriedhof auf dem Ameisenbuckel umgebettet und ein Mahnmal errichtet, das sich auf das Gedenken an die gefallenen deutschen Soldaten konzentriert. Aus derselben Zeit stammt eine Plakette an der Westseite der Providenzkirche, die an die noch nicht entlassenen Kriegsgefangenen erinnert. Auch der wiederbelebte Volkstrauertag fokussiert in Heidelberg auf die Erinnerung an die deutschen Soldaten.¹³

Erst die 60er und 70er Jahre brachten einen Paradigmenwechsel. Maßgeblich dafür waren der Auschwitzprozess 1964–65 und die Studentenbewegung von 1968. In Heidelberg erschienen zwei bis heute maßgebliche Publikationen von Max Oppenheimer: „Das Tagebuch des Hans O.“ (1965) dokumentiert die Deportation, den Zwangsarbeitseinsatz und den Tod von Hans Oppenheimer, der „Fall Vorbote“ (1969) erinnert an die auch in Heidelberg aktive Widerstandsgruppe um den Schriftsetzer Georg Lechleiter. Oberbürgermeister Reinhold Zundel und sein Öffentlichkeitschef Günter Heinemann nahmen Kontakt auf zu den aus Heidelberg stammenden überlebenden Juden, und im Auftrag der Stadt erforschte Arno Weckbecker die Judenverfolgung in Heidelberg von 1933 bis 1945 und gab 1983 ein „Gedenkbuch an die ehemaligen Heidelberger Bürger jüdischer Herkunft“ heraus. Der Deportation nach Gurs wurde im Verbund der badischen Städte und mit Delegationsreisen nach Südfrankreich regelmäßig gedacht, eine aktuelle Planung im Blick auf 2010 ist in Vorbereitung. Seit den 80er Jahren erinnern Straßennamen an die Widerstandskämpfer Hermann Fehrentz, Albert Fritz, Käthe und Alfred Seitz. Die Universität war damals noch nicht so weit; ihre sechsbändige Festschrift zum Jubiläum von 1986 endete mit dem Jahr 1933.

Die 90er Jahre brachten neue Impulse. 1992 erschienen das „Jüdische Leben in Heidelberg“ von Norbert Giovannini, Jo Hannes Bauer und Hans-Martin Mumm und 1996 die „Geschichte der Juden in Heidelberg“, herausgegeben vom Stadtarchiv Heidelberg. Die Sinti und Roma gründeten ihr nationales Dokumentations- und Kulturzentrum, und an den Völkermord an dieser Minderheit erinnert eine Tafel in der Steingasse, allerdings am falschen Haus. Zum Stadtjubiläum lud Frau Oberbürgermeisterin Beate Weber 1996 die ehemals Heidelberger Juden erstmals aus allen Weltteilen nach Heidelberg ein.

Die Universität errichtete im Foyer der Alten Universität eine Gedenktafel an die ab 1933 entlassenen und vertriebenen Dozenten. 2001 wurde das Ehrengrab für die Opfer der nationalsozialistischen Justiz auf dem Bergfriedhof mit einer Granitstele und einer Namenstafel aufgewertet.¹⁴ Der Synagogenplatz wurde neu gestaltet und eine bronzene Inschriftentafel mit den Namen aller aus Heidelberg deportierten Juden erstellt.

In den 90er Jahren geriet durch die neuen Kontakte nach Osteuropa und durch die Debatte um die Entschädigungen eine weitere Opfergruppe in den Blick: die Zwangsarbeiter/innen. Das Stadtarchiv arbeitet an einer Dokumentation; es fehlt allerdings noch an Veröffentlichungen und an Gedenkzeichen.

In allen drei OB-Amtszeiten – Zundel, Weber und Würzner – herrscht ein hohes Maß an Kontinuität, etwa in der Durchführung der Gedenkveranstaltungen zum Novemberpogrom von 1938, aber auch ein fortschreitender Ausbau an Themen und Formen des Gedenkens. Aktuell fehlt es in erster Linie an Forschungen und Darstellungen. Während die Universität 2006 eine umfassende Geschichte ihrer Fakultäten und Institute während der Zeit des Nationalsozialismus herausgegeben hat, fehlt es immer noch an einer entsprechenden Gesamtdarstellung zur Geschichte der Stadt in dieser Zeit. Auch für eine Reihe von Opfergruppen gibt es noch Forschungsbedarf: Sinti und Roma nach 1938, Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Kriegsdienstverweigerer und Deserteure; auf der anderen Seite ist die Rolle der Justiz, aber auch die Bereiche Sport und Kultur erst in Ansätzen untersucht.

¹³ Siehe Riese: Erinnerungskultur in Heidelberg (2009).

¹⁴ Fehrentz, Mumm: Das Mahnmal für die Opfer der nationalsozialistischen Justiz auf dem Bergfriedhof (2002).

6. Weitere Felder und Medien der Erinnerungskultur

a) Straßennamen

Das klassische Medium des kommunalen Erinnerns ist das Recht der Gemeindeorgane, den Straßen und Plätzen Namen zu geben. In Heidelberg macht das mit den Umlegungsverfahren befassete Vermessungsamt Vorschläge zur Vergabe von Straßennamen; die Beschlussfassung liegt natürlich beim Gemeinderat.

Soweit die Namensgebung der Erinnerung dient, finden Flur- und Personennamen Verwendung. Bei der Auswahl der Persönlichkeiten wird sowohl die allgemeine Bedeutung als auch ein Heidelberg- oder Stadtteilbezug berücksichtigt. Die Chance, bei Neubaugebieten durch die Auswahl verwandter Benennungen die Quartiersbildung zu fördern, ist dabei immer wieder genutzt worden, etwa mit den Musikernamen in Handschuhshaus oder den Malernamen in der Südstadt.

Da die Bedeutung der Straßennamen nicht immer offensichtlich ist, sollten in Heidelberg zunächst an ausgewählten Stellen erläuternde Zusatzschilder angebracht werden, was darüber hinaus überall wünschenswert wäre.

b) Friedhöfe

Das Totengedenken ist die älteste Form des Erinnerns. Auf den Friedhöfen kreuzen sich die Linien des individuell-privaten mit dem öffentlichen Gedenken an bedeutende Persönlichkeiten. Eine neuartige Entwicklung bei der privaten Erinnerung ist darin zu sehen, dass es vermehrt für bestimmte Arten der Trauer besondere Zeichen gibt, z. B. für die Opfer der Seuche Aids oder für tot geborene Kinder. Auf diese Weise erhält die private Trauer eine allgemeine Form.

Die Grabstätten bedeutender Persönlichkeiten sind derzeit nahezu ausschließlich über Literatur¹⁵ und Führungen erschlossen. An jedem Friedhof sollten Tafeln mit Ortsangaben zu ausgewählten Grabstellen aufgestellt werden.

Für den alten Jüdischen Friedhof am Klingenteich gibt es seit Langem eine Dokumentation der Grabinschriften.¹⁶ Eine vergleichbare Arbeit zum Jüdischen Friedhof beim Bergfriedhof steht noch aus.

c) Würdigung bedeutender Frauen

Einmal von der legendären Seherin Jetta abgesehen, waren es zwei Frauen, die in den Heidelberger Erinnerungskanon Aufnahme gefunden haben: Olympia Fulvia Morata und Liselotte von der Pfalz. Im 19. Jahrhundert kamen die Großherzoginnen Sophie, Luise und Hilda hinzu. Die zahllosen künstlerischen Frauenbiografien des 19. Jahrhunderts und die wissenschaftlichen des 20. Jahrhunderts haben sich aber in der Erinnerungskultur noch lange nicht hinreichend abgebildet. Heute gibt es eine Gertrude-von-Ubisch-Straße; seit drei Jahren hängt dort, wo ihre Studienadresse war, eine Gedenktafel an Hannah Arendt, eine Gedenktafel an die erste Ehrenbürgerin Anna Blum musste wegen der Baumaßnahme Theater zurückgestellt werden. Vergeblich zu suchen sind auch Hinweise auf die drei romantischen Schriftstellerinnen Sophie Mereau, Karoline von Günderrode und Helmina von Chezy. Die Reihe derartiger Lücken ließe sich lange fortsetzen. Immerhin liegt aus den letzten beiden Jahrzehnten eine Reihe von Veröffentlichungen zu den bedeutenden Frauen Heidelbergs vor.¹⁷

¹⁵ Ruuskanen: Der Heidelberger Bergfriedhof (2008?); Kollnig, Frese: Der Handschuhshaus Friedhof; diess.: Der Neuenheimer Friedhof (1999–2002).

¹⁶ Szklanowski: Der alte jüdische Friedhof am Klingenteich (1984).

¹⁷ Z. B. Nellen: Die Vergangenheit ist die Schwester der Zukunft (1996); Scheidle: Heidelbergerinnen (2006).

d) Denkmalschutz und Erinnerungskultur

Denkmalschutz und Erinnerungskultur berühren sich eng, ohne dieselbe Aufgabenstellung zu haben. Auf der einen Seite unterliegen ältere Zeichen der Erinnerung wie Gedenksteine und Grabmäler dem Denkmalschutz, auf der anderen Seite kann die Erinnerungskultur die Bedeutung historischer Gebäude aufladen und den Schutz verstärken. Das gilt nicht nur für einzelne Objekte, sondern auch für die gesamte Kultur- und Baugeschichte Heidelbergs.¹⁸ Auch im Projekt der Deutschen Stiftung Denkmalschutz „denkmal aktiv – Kulturerbe macht Schule“ überschneiden sich Denkmalschutz und Erinnerungskultur.

e) Interkulturelle Aspekte des Erinnerns

Olympia Fulvia Morata war Italienerin, Heinrich Charrasky stammte aus Ungarn, Harry McLean kam aus Schottland. Wissenschaft und Kultur waren immer schon international, und viele ihrer Träger hatten Migrationshintergründe. Auch die Kultur des Erinnerns ist daher stets international ausgerichtet.

In Heidelberg ist das in besonderer Weise spürbar, weil im 19. und 20. Jahrhundert viele spätere Führer von Nationalbewegungen an der Universität studiert und Erinnerungen an Heidelberg hinterlassen hatten: der Begründer der bulgarischen Philosophie Peter Beron, der rumänische Staatsgründer Alexandru Ioan Cuza, der philippinische Nationalheld José Rizal und der pakistanische Staatsgründer Muhammad Iqbal. Die Erinnerungszeichen an sie – jeweils mehrfach im Stadtgebiet – sind Pilgerstätten für Gastdelegationen und Identifikationsorte für hier lebende Landsleute. Diese Internationalität der Erinnerungskultur gilt es zu bewahren und weiter auszubauen.

7. Widersprüche und Widerstände im Bereich des Kulturellen Gedächtnisses

a) verschwundene und nicht mehr aktuelle Erinnerung

Auf dem Fußweg durch das Karmelitenwäldchen steht an einer Kehre ein großer Stein mit einer ovalen Aussparung; der darin gefasste Inschriftenstein ist nicht mehr vorhanden und dessen Inhalt nicht mehr rekonstruierbar. So steht dieser Stein nun als Zeichen verlorener Erinnerung da. An der Heiliggeistkirche ist die Tafel, die an die Bibliotheca Palatina erinnerte, verschwunden, ohne dass dadurch die Erinnerung an diese bedeutende Bibliothek beendet wäre. Umgekehrt haben der Kolonialstein beim Bierhelder Hof (1924) und der Hindenburgstein am Riesensteinweg (1934) ihre aktive Zeit als Erinnerungszeichen schon länger hinter sich.

Diese Beispiele zeigen, dass die Kultur des Erinnerns ständigem Wandel unterliegt, wenn auch die Zeiträume dieses Wandels nicht kurz sind. Gelegentlich besteht auch das Erfordernis zum Handeln. Die Tafel an der Alten Brücke, die an deren Wiederaufbau von 1949 erinnert, sprach vom zurückliegenden „Großen Krieg“. Aufgrund aktueller Beschwerden wurden diese Worte vor etwa sechs Jahren mit „2. Weltkrieg“ überschrieben, wobei der alte Schriftzug allerdings noch lesbar blieb. Vor kurzem wurde diese Tafel daher durch eine neue mit völlig verändertem Text ersetzt.

b) Redundanz und Hypertrophie

An dem Geburtshaus des Juristen und Dichters Karl Gottfried Naders hängt eine Gedenktafel, am Klingentor gibt es einen Nadlerbrunnen und auf dem Krahenplatz eine Nadlerbüste. Ähnlich redundant ist die Erinnerung an Hermann Maas: Am Schmitthennerhaus hängt eine Tafel, das evangelische Gemeindehaus in Kirchheim, eine Straße in Wieblingen und eine Brücke in der Weststadt sind nach ihm benannt. Bei Bismarck (Platz, Büste, Säule, Höhe) schlägt Redundanz bereits in Hypertrophie um.

¹⁸ Vgl. Seidenspinner: Heidelberg als imaginaria. Der anthropologische Ort Heidelberg und das Problem des Weltkulturerbes (2008).

Es ist nicht leicht zu entscheiden, wieviele Bezeichnungen und Benennungen angemessen sind und ob es eine obere Grenze der Häufigkeit geben sollte; wenn private Initiative beteiligt ist, lässt sich die Anzahl ohnehin nicht steuern. Es muss von den jeweiligen Gegebenheiten abhängig gemacht werden, ob ein weiteres Zeichen gesetzt werden kann: Die Bedeutung der Person und die Bedeutung der Örtlichkeit sind ausschlaggebend.

Dieselbe Frage stellt sich auch für Veranstaltungen und Rituale: In welchem Abstand sind Gedenkjahre abzuhalten, wieviele aktuelle Elemente und wieviel Wiederkehrendes ist bei Gedenkveranstaltungen einzubringen? Auch auf diese Fragen gibt es keine allgemeinen Antworten. Stets ist der maximale Konsens zu suchen mit allen Beteiligten und Betroffenen.

c) Widersprüche

Als vor etwa 15 Jahren am Haus Hauptstraße 113 zur Erinnerung an den Komponisten Fred Raymond und sein Lied „Ich hab mein Herz ...“ eine Gedenktafel angebracht wurde, gab es dagegen Proteste, weil die Namen der Autoren Fritz Löner-Beda und Ernst Neubach nicht genannt waren. Da diese Tafel von einer privaten Initiative gestiftet worden war, gab es für die Kommunalverwaltung keine Möglichkeit der Moderation. An das Schicksal Fritz Löner-Bedas, der aus rassistischen Gründen verfolgt und im KZ ermordet wurde, wird in Heidelberg in der Literatur und bei Stadtführungen, nicht aber mit einem dinglichen Zeichen erinnert.

Anders geartet ist die Diskussion zum Thema „Stolpersteine“. Diese Diskussion wurde von der Kommunalverwaltung verschiedentlich moderiert, zuletzt auf der Anhörung am 29. September 2009, ohne dass ein Kompromiss sichtbar wurde. Während die Vertreter/innen der Initiative „Stolpersteine“ auf die Erfolge in anderen Städten verwiesen, bekräftigte der Sprecher der Sinti und Roma seine ablehnende Haltung, und aus Israel wurde berichtet, dass alle ehemaligen Heidelberger Juden auf Nachfrage erklärt haben, dass sie für ihre Angehörigen keine Stolpersteine wünschten. Geäußert wurde die Bereitschaft, die Diskussion auch in kleineren Kreisen fortsetzen zu wollen.

Solange also die Vertretungen wichtiger Opfergruppen „Stolpersteine“ als Erinnerungszeichen ablehnen, kann die politische Gemeinde keine Genehmigung für deren Verlegung erteilen. Und eine Teilung des Projekts „Stolpersteine“ nach Opfergruppen sollte nicht ernsthaft erwogen werden.

8. Zusammenfassung und Handlungsoptionen

a) Erinnern ist Gegenwartsgestaltung. Jede Generation legt neu fest, an wen und was sie erinnert werden will und wie sie mit dem Vorbestand an Erinnerungszeichen umgeht. Erinnern ist zugleich stets eine Auswahl, bei der weniger wichtige Personen und Sachverhalte aus dem Blick genommen und dem Vergessen preisgegeben werden. Über diese Auswahl findet ein ständiger Diskurs statt, der zu neuen Entscheidungen, oft aber auch zu einer Pluralität des Erinnerns führt. Wichtigstes Korrektiv ist dabei die Geschichtswissenschaft.

b) Gegenstand dieses Gutachtens ist die Kultur des Erinnerns in Bezug auf das Handeln der Stadtgesellschaft, also der Bürgerinnen und Bürger Heidelbergs und der Organe ihrer kommunalen Selbstverwaltung. Allgemein ist die Kultur des Erinnerns in Bezug auf die Themen. Festzuhalten ist außerdem, dass es bei der Kultur des Erinnerns nicht um den allgemeinen Umgang mit Geschichte geht (Denkmalschutz, Archivierungen, Sammlungen und Abhandlungen), sondern um den Bereich der Zeichen und Rituale, die als Träger der Erinnerung im öffentlichen Raum gesetzt oder öffentlich zugänglich veranstaltet werden.

c) Die Handlungsfelder des kommunalen Erinnerns sind mannigfaltig: Benennung von Straßen und öffentlichen Gebäuden; Denkmäler und Gedenktafeln; Grabmäler; Museen, Gedenkstätten und Ausstellungen; politische und kulturelle Veranstaltungen, Jubiläen; Publikationen und Plakate; Wettbewerbe; Medaillen usw. Einige dieser Medien fallen in die Entscheidungskompetenz der Kommunalverwaltung, andere können auch von Verbänden oder Individuen eingerichtet oder genutzt werden.

d) Trägerin des kommunalen Erinnerns ist die Stadtgesellschaft in ihrer Gesamtheit. Da Erinnerung aber gestiftet werden muss, um anerkannt zu sein, haben die örtlichen Träger der Konsensfindung besondere Aufgaben. Vereine, Parteien, Religionsgemeinschaften, Kultureinrichtungen, Hochschulen, Verlage, Presse und andere Medien führen Kalender, planen Gedenkjahre, veröffentlichen Schriften und errichten Erinnerungszeichen. Die politische Gemeinde tut all dies auch und ist zugleich zuständig für den öffentlichen Raum; ihr obliegt eine wichtige, aber keineswegs die einzige Verantwortung für die Gestaltung des kommunalen Erinnerns.

e) Heidelberg hat einen außerordentlich reichhaltigen Bestand an Erinnerungszeichen. Infolge der Zäsur der Zerstörungen von 1689/93 ist der Bestand an Inschriften und Erinnerungszeichen für das Mittelalter und die frühe Neuzeit allerdings beschränkt. Immerhin haben sich Grabmäler an den Kirchen und Inschriften auf dem Schloss erhalten. Vom Wiederaufbau im 18. Jahrhundert kündigen Bauinschriften, Zunftzeichen und weitere Hinweise. Das 19. Jahrhundert war mehr erneuerungs- als erinnerungssüchtig. Seit seinem Ausgang allerdings bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts wurde die Stadt mit einem bis heute wirkenden System an literarisch-kultureller Erinnerung ausgestattet. Exemplarisch mag das Bildprogramm der Stadthalle von 1903 genannt sein, in dem sich Heidelberg als Stadt der Wissenschaft und Kultur präsentiert. Die Benennungen und Symbole der Zeit des Nationalsozialismus wurden 1945 konsequent, aber nicht völlig spurenlos beseitigt. In den 50er und 60er Jahren dominierten die Rückbesinnung auf die klassische Kultur und die Anfänge deutscher Demokratie, aber auch die Themen Kriegsgefangenschaft und die Eingliederung der Flüchtlinge. Seit den 70er Jahren wurde damit begonnen, die Zeit des Nationalsozialismus aufzuarbeiten und an die aus rassistischen oder politischen Gründen Verfolgten zu erinnern; das Spektrum des kulturellen Erinnerns wurde erweitert und Informationssysteme für die Gäste der Stadt entwickelt.

f) Es ist nicht möglich, einen fest umrissenen „Kanon“ des Erinnerns aufzustellen. Weiterhin werden Erinnerungen daher auf „Zuruf“ festgehalten oder neu gestiftet. Allerdings lassen sich thematische Maximen formulieren, die Schwerpunktsetzungen ermöglichen. Solche Maximen sind:

- > ein Bezug zu Heidelberg, seinen Stadtteilen und seiner Geschichte;
- > die besondere Würdigung von Frauen;
- > die Hervorhebung von Demokratiegeschichte und Aufklärung;
- > die Betonung der Internationalität Heidelbergs;
- > die Erinnerung an Verfolgung und Widerstand in der Zeit des Nationalsozialismus als „europäische Aufgabe“ (Aleida Assmann).

g) Vorgesehen, in Arbeit oder angedacht sind folgende Einzelmaßnahmen:

- > Die AG badischer Städte zur Pflege des Friedhofs Gurs wird 2010 eine gemeinsame Publikation herausgeben, an der sich auch Heidelberg beteiligt.
- > Die jüdische Kultusgemeinde wünscht eine Gedenktafel an den orthodoxen Betsaal in der Plöck. Eine Untersuchung seiner genauen Lage ist in Vorbereitung.
- > Die beiden Tafelsysteme – orange von Heidelberg Marketing und blau vom Kulturamt – können nebeneinander bestehen. Da abschließend durchnummeriert, sollte die Zahl der orangen Tafeln nicht anwachsen.
- > Alle Erinnerungszeichen in der Stadt müssen in kontinuierlichen Abständen gepflegt werden.
- > Das Kulturamt hat vor, ein Verzeichnis aller Erinnerungszeichen und Gedenktafeln im Stadtgebiet zu erarbeiten und im Internet zu veröffentlichen.

- h) Weitere Impulse für eine allgemeine Kultur des Erinnerns könnten sein:
- > Anzustreben ist, im Rahmen der vorhandenen Finanzressourcen erklärungsbedürftigen Straßennamen mit Zusatzschildern auszustatten.
 - > Der „Historische Pfad“ zu den Spuren der Belagerung Heidelbergs 1622 ist zu überarbeiten und sein Pendant auf der Nordseite des Neckars mit einer Übersichtstafel zu ergänzen.
 - > Auf allen Friedhöfen der Stadt sollten Lagepläne aufgestellt werden, in denen die Gräber bedeutender Persönlichkeiten kartiert sind. Auf Wunsch des Zentralrats der Sinti und Roma sollten Gräber dieser Minderheit erhalten und ggf. gekennzeichnet werden.
 - > Es sollte ein Zeichen und/oder eine Texttafel zur Reformationsgeschichte geben. Die Erinnerung an den Heidelberger Katechismus von 1563 im Jahr 2013 wäre der geeignete Zeitpunkt dafür.
 - > Die Gräber von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter/innen beim Ehrenfriedhof sind wissenschaftlich zu erschließen und mit einem künstlerisch gestalteten Mahnmal hervorzuheben. Auch das Gräberfeld auf dem Kirchheimer Friedhof sollte wieder ins allgemeine Bewusstsein gehoben werden.
 - > Die jüdische Kultusgemeinde erwartet eine Umgestaltung des Alten Synagogenplatzes. Dazu sollte es im Blick auf das Gedenkjahr 2013 einen Wettbewerb geben.
 - > Die Häuser, in denen die jüdischen Familien ab 1938 zwangsweise konzentriert wurden, sollten mit Gedenktafeln ausgezeichnet werden.
 - > Eine Patenschaft Heidelberger Jugendlicher für einen Stein auf der Gedenkstätte Neckarzimmern könnte von der Stadtverwaltung unterstützt werden.

Literaturliste

- Adressbuch der Stadt Heidelberg, 1894–1943, www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/hdaddressbuch
- Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2006³
- Aleida Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006
- Aleida Assmann: Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung, München 2007
- Arnfried Astel: Die gereimten deutschen Grabinschriften aus dem 16. Jahrhundert, Lyrische Hefte 3, 1959
- Günther Berger: Heidelberg – Universität, in Susanne Asche, Ernst Otto Bräunche (Hgg.): Die Straße der Demokratie. Ein Routenbegleiter auf den Spuren der Freiheit, Karlsruhe 2007, S. 79–105
- Sabine Bock: Die künstlerische Gestaltung der Heidelberger Universitätsjubiläen (Veröffentlichungen zur Heidelberg Altstadt 28), Heidelberg 1993
- Michael Buselmeier: Literarische Führungen durch Heidelberg. Eine Stadtgeschichte im Gehen, Heidelberg 2007³
- Jürgen von Esenwein, Michael Utz: Folg ich meinem Genius ... Gedenktafeln berühmter Männer und Frauen in Heidelberg, Heidelberg 1998, S. 99–105
- Dieter Fehrentz, Hans-Martin Mumm: Das Mahnmal für die Opfer der nationalsozialistischen Justiz auf dem Bergfriedhof, Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 7, 2002, S. 271–291
- Etienne François, Hagen Schulze (Hgg.): Deutsche Erinnerungsorte. Eine Auswahl, Frankfurt/M u. a 2005
- Norbert Giovannini, Claudia Rink: Ghetto ohne Ghetto. Hinweise zu den „Judenhäusern“ in Heidelberg 1938–1945, Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 14, 2010, S. 75–99
- Klaus Graf: Nachruhm. Überlegungen zur fürstlichen Erinnerungskultur im deutschen Spätmittelalter, in Cordula Nolte (Hg.): Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter, Greifswald 2002, S. 315–336
- Geno Hartlaub: Die „stehengebliebene“ Stadt, in Merian. Städte und Landschaften, Hamburg 1949, S. 88–94
- Dagmar Hartmann: Henkenhaf und Ebert. Architekten der Stadthalle in Heidelberg (Buchreihe der Stadt Heidelberg 11), Ubstadt-Weiher u. a. 2004
- Eric Hobsbawm: Die Erfindung von Traditionen, in Christof Conrad, Martina Kessel (Hgg.): Kultur und Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung, Stuttgart 1998, S. 97–118
- Eugen Holl: Alte Handschuhsheimer Bauinschriften und Jahreszahlen vor 1800 sowie Erinnerungssteine von historischer Bedeutung, Jahrbuch Handschuhsheim 1989, S. 35–45
- Hans-Jürgen Holtermann (Bearb.): Liste der Gedenktafeln-, Steine-, Inschriften Heidelberg, Heidelberg 1986²
- Erwin Kiefer: Grabinschriften im Heidelberger Bergfriedhof, Anlage zu Ruperto Carola 39, 1966

- Friedrich-Franz Koenemann: Wanderungen durch Heidelberger Wälder. Ziele am Wegesrand im Alten Stadtwald und in den Wäldern von Handschuhsheim, Neuenheim, Rohrbach und Ziegelhausen, Heidelberg 1994²
- Karl Kollnig, Inge Frese: Der Handschuhsheimer Friedhof, 3 Bände, Heidelberg 1999–2002
- Karl Kollnig, Inge Frese: Der Neuenheimer Friedhof, Heidelberg 2000
- Hermann Maas (Hg.): Den Unvergessenen. Opfer des Wahns 1933 bis 1945, Heidelberg 1952
- Johann Friedrich Mieg: Heidelberg, vor Hundert Jahren durch Kriegswuth eingeäschert, und binnen Hundert Jahren durch Gottes Güte erhalten. Eine Denkrede über Joel II, 1.2.3. in der heiligen Geist-Kirche den 26. May 1793, Heidelberg 1793
- Walter Mühlhausen (Hg.): Erinnern und Gedenken. 20 Jahre Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte (Kleine Schriften der Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte 30), Heidelberg 2009
- Hans-Martin Mumm: Tore, Türme, Tiere, Tafeln. Gestaltungen und Zeichen städtischer Selbstdarstellung. Zur Vor- und Frühgeschichte des Stadtmarketings, Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 12, 2008, S. 183–197
- Petra Nellen (Bearb.): Die Vergangenheit ist die Schwester der Zukunft. 800 Jahre Frauenstadtgeschichte in Heidelberg, hg. vom Amt für Frauenfragen der Stadt Heidelberg, Ubstadt-Weiher 1996
- Renate Neumüllers-Klauser (Bearb.): Die Inschriften der Stadt und des Landkreises Heidelberg (Die deutschen Inschriften 12/4), Stuttgart 1970
- Reinhard Riese: „Gedenken heißt, aus der Geschichte lernen“. Erinnerungskultur und nationale Gedenktage in Heidelberg in den 1950er und 1960er Jahren, Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 14, 2010, S. 101–131
- Leena Ruuskanen: Der Heidelberger Bergfriedhof im Wandel der Zeit, Ubstadt-Weiher u. a. 2008²
- Martin Sabrow: Welche Erinnerung, wessen Geschichte? Das neue Interesse an der Vergangenheit, Kulturpolitische Mitteilungen 126, 2009, S. 42–46
- Ilona Scheidle: Heidelbergerinnen, die Geschichte schrieben. Frauenporträts aus fünf Jahrhunderten, Kreuzlingen u. a. 2006
- Dietrich Schubert u. a. (Hgg.): Heidelberger Denkmäler 1788–1981 (Neue Hefte zur Stadtentwicklung und Stadtgeschichte 2), Heidelberg 1982
- Wolfgang Seidenspinner: Heidelberga imaginaria. Der anthropologische Ort Heidelberg und das Problem des Weltkulturerbes, Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 13, 2009, S. 125–144
- Benno Szklanowski: Der alte jüdische Friedhof am Klingenteich in Heidelberg 1702 bis 1876 (Neue Hefte zur Stadtentwicklung und Stadtgeschichte 3), Heidelberg 1984
- Bernd Wagner (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 9. Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik (Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.), Essen 2009
- Arno Weckbecker (Bearb.): Gedenkbuch an die ehemaligen Heidelberger Bürger jüdischer Herkunft. Dokumentation ihrer Namen und Schicksale 1933–1945, hg. von der Stadt Heidelberg, Heidelberg 1983

gezeichnet
Dr. Joachim Gerner